



dot  
books

Christine Weiner



Der  
Sonntags-  
kuchen

Eine Geschichte von Liebe,  
Glück und Lebenslust

# Marmorkuchen

300 g Butter  
300 g Zucker  
6 Eier  
300 g Mehl  
1 Päckchen Backpulver  
40 g Kakao  
5 cl Rum  
1 Ei

Die weiche Butter mit dem Zucker aufschlagen. Das Mehl mit dem Backpulver sieben und abwechselnd mit den Eiern in die aufgeschlagene Butter geben.

Kakao, Rum und das Ei miteinander verrühren und ein Drittel des fertigen Rührteiges untermischen. Den hellen Rührteig in einer gefetteten und gemehlten Marmorkuchenform verteilen. Danach den dunklen Rührteig auf der Oberfläche des hellen Teiges verteilen. Mit einer Gabel den dunklen Teig kreisförmig unterziehen.

Bei 180°C ca. 45 Minuten backen.

Nach dem Backen kurz auskühlen lassen und danach auf ein Kuchengitter stürzen. Vor dem Servieren mit Puderzucker abstauben.

## 4. Sonntag

Die kommenden Tage legte Marie ihr Notizbuch kaum noch aus der Hand. Sie nahm es in ihrer Jackentasche überall mit hin, und die schönen Sprüche und Gedanken liefen ihr nur zu. Viele von ihnen schrieb sie auf, um sie nicht wieder zu vergessen. Sogar in der Straßenbahn hingen Plakate mit Gedichten! Marie hatte diese Art von Werbung immer übersehen. Nun las sie die kleinen Plakate genauer durch und wägte ab, ob sie das Gedicht in ihr Notizbuch aufnehmen wollte oder nicht. Oft waren die Sprüche voller Poesie und Mut. Sie stimmten die, die sie lasen, sicher freundlich in den Tag.

Marie fand, dass Plakate dieser Art, auch in ihre Abteilung gehörten. Die Gänge waren viel zu grau, und die ärmlichen Yucca-Palmen betonten nur diese moderne Form der Trostlosigkeit. In der nächsten Abteilungsbesprechung wollte Marie diesen Punkt endlich einmal thematisieren. Es musste viel mehr Farbe in die Gänge und viel, viel mehr positive Gedanken in die Herzen. Sie erinnerte sich an all die Gedanken, die ihr Charlotte mitgegeben hatte. Sie klangen in ihr nach. In einer schönen Umgebung machten Kostenaufstellungen vielleicht wieder Spaß. Es hatte ja schließlich mal eine Zeit in Maries Leben gegeben, da hatte sie gerne kalkuliert und mit Zahlen jongliert. Da erschien ihr noch nicht alles dunkel und trübsinnig. Im Prinzip gleicht die Arbeit auch einem Marmorkuchen, ging ihr bei dieser Überlegung durch den Kopf. Und obendrein einer, der im Grunde ganz gut schmeckte! Wenn sie da an Greta dachte... Greta arbeitete in einer kleinen Boutique, die gerade mal wieder den Besitzer gewechselt hatte. Ständig musste sie sich an neue Regeln gewöhnen, und ständig machte sie etwas falsch. Zumindest erzählte sie es so Marie. Alles war ganz schrecklich, und eine Hoffnung gab es nicht. Vielleicht war es auch für Greta notwendig, mal wieder in den Wald zu gehen oder über eine Wiese zu laufen. Besonders wichtig war aber der Marmorkuchen! Marie hatte das Rezept natürlich direkt an den Anfang ihres Notizbuches gesetzt, und es war ihr ein schönes Signal, wenn der Schwarzanteil in ihren Gedanken sie bedrohen wollte.

»Wie geht es Charlotte?«, tönte es am Abend auf dem Anrufbeantworter. Es war Maries Mutter. Warum ruft sie nicht selbst bei Charlotte an, überlegte sich Marie. Die Hüftoperation ihrer Großmutter war keine komplizierte Angelegenheit gewesen. Ein kleiner Eingriff, der aber in den Folgewochen noch heilen musste. Charlotte musste sich in Geduld üben. Wenn sie ging, jeden Schritt vorausdenken. Sie war sogar schon einmal im Park gewesen, einfach um mehr unter Menschen und in der Natur zu sein. Marie fiel auf, wie nah ihr Charlotte in den letzten drei Wochen geworden war. Kaum vorstellbar, dass sie früher manchmal fast wie Fremde miteinander umgegangen sind. Freundliche Guten Tag, freundliche Auf Wiedersehen. Marie wusste nun viel mehr darüber, wie Charlotte dachte

und fühlte. Diese Erfahrung hatte ihr Leben in den letzten Wochen sehr bereichert. Charlotte war schlau. Sie konnte etwas weitergeben, ohne dass man sich wie in einer Kirche fühlte. Sie predigte nie. Wenn sie mit Marie sprach, dann war das ganz lebendig und natürlich. Charlottes Botschaften brauchten keine Räucherstäbchen. Maries Mutter war da ein wenig anders. Sie hatte gerne Leben um sich herum und liebte es, im Mittelpunkt zu stehen. Die Dinge, die sie erzählte, waren oft zusammenhanglos. Auf eine bestimmte Art war sie einfach laut. Marie hörte ihrer Mutter nicht gerne zu.

Oh je, schon wieder vergaß sie, dass sich sicherlich auch hier ein Geschenk versteckte. Sie versetzte sich zurück. Wie war es für sie damals, als sie noch jünger war? Nun, das fröhliche Geplapper ihrer Mutter hatte ihr als Kind oft auch gut getan. Besonders wenn sie mit Fieber im Bett gelegen hatte. Es war damals sehr schön gewesen, diesem munteren Klang zu lauschen. Die Stimme der Mutter hatte gute Laune verbreitet und war ein Signal dafür, dass Heiterkeit im Hause lebte. Marie empfand jetzt, im Nachhinein, eine große Dankbarkeit für diese Momente. Sie wählte die Nummer ihrer Eltern. Ihre Mutter war sofort am Apparat.

»Geht es dir gut, Mama?«, fragte Marie mit warmer Stimme.

»Aber ja! Warum?«, fragte ihre Mutter prompt zurück. Sie schien verwundert. »Und dir?« Sie war vor Aufregung ganz atemlos.

»Ich bin ganz munter. Es gibt da ein paar schöne Ideen, die ich verfolge, und die Nachmittage mit Großmutter sind sehr nett. Du musst dich nicht sorgen, sie ist wohlauf und bereits wieder in der Lage, Kuchen zu backen.«

»Ach ja?« Maries Mutter wusste nichts mit dieser Information anzufangen. Charlotte backte immer Kuchen, schien sie zu denken. Mit der Hüfte hat das doch gar nichts zu tun.

»Wie ist es«, fragte Marie, »hast du nicht Lust, dich mit mir einmal zum Kaffee ZU treffen?«

»Und Papa?«, hakte ihre Mutter ängstlich nach.

Marie erklärte ihrer Mutter, dass sie gerne mal alleine mit ihr sitzen wollte. Nicht, weil es Probleme mit dem Vater gab, sondern weil es einfach mal an der Zeit war, ein Vier-Augen-Gespräch zu führen.

»Wir haben das schon jahrelang nicht mehr gemacht«, versuchte sie weiter zu erklären, »und ich würde mich einfach sehr darüber freuen.«

Marie wollte ihrer Mutter wieder nahe sein, und seit sie zu Charlotte ging, wusste sie, dass auch dieses möglich war. Dass selbst in einer komplizierten Beziehung etwas Verborgenes, Nährendes zu entdecken war. Und dass ihre Mutter nicht alleine die Verantwortung dafür trug, dass ihre Beziehung derart oberflächlich geworden war. Marie wollte die Verbindung suchen. Sie wollte hören, wollte erfahren.

Was bedeutete ihrer Mutter zum Beispiel der Duft von Orangen? Welchen Stellenwert hatten bei ihr die Streusel? Wann glich für sie die Welt einem Marmorkuchen? Wie ging sie mit grauen Zeiten um? Hatte sie niemals mit dem Gedanken gespielt, alles hinter sich zu lassen und einen Malkurs in Italien zu besuchen? Wo waren ihre Träume, wo die Ängste, was wollte sie Marie ins Leben mitgeben? Hatte sie noch Visionen? Herzenswünsche?

»Was machst du, wenn du dich schlecht fühlst, und was bedeutet dir unsere Familie? Was bedeute ich dir? Ich möchte das alles wissen!«

»Sehr nett von dir...«, Maries Mutter musste husten. »Ich freue mich über dein Interesse, aber könnten wir fürs Erste nicht einfach Kaffee trinken?«

Marie schluckte. So hatte sie sich das Ende des Gesprächs nicht vorgestellt. Wie banal und oberflächlich doch die Mutter war. Die peinliche Stille am Telefon hielt sich zäh und gewann Sekunde um Sekunde mehr an Bedeutung.

»Ist was?«, fragte die Mutter, und ehe Marie etwas antworten konnte, stellte sie schon die nächste Frage. »Geht es dir noch sehr schlecht wegen Sebastian?«

»Ich bin wieder auf dem Weg, heil zu werden«, erklärte Marie kurz bevor sie sich verabschiedete. »Es ist noch nicht alles gut, aber es kann vieles gut werden.«

Nach dem Gespräch brauchte Marie erst einmal eine Zigarette. Sie war keine große Raucherin, aber manchmal erleichterte ihr eine Zigarette das Nachdenken. Die Annäherung an ihre Mutter schien schwieriger als gedacht. An eine derartige Einladung an ihren Vater wagte sie gar nicht zu denken! Er war oft hilflos, wenn man ihn nach seinen Gefühlen fragte. Ein Eigenbrötler, der vielleicht besser alleine geblieben wäre. Oft schlecht gelaunt und abweisend. Ich behandle ihn so wie Sebastian, stellte Marie fest. Wieder sehe ich nur seine schlechten Seiten. Ich muss da einfach vorsichtiger werden, vielleicht auch ein wenig verständnisvoller, solche Gedanken hat Papa nicht verdient.

Ich möchte endlich ein besserer Mensch werden, dachte Marie. Was besser im Einzelfall auch immer war. Sie setzte sich an den Schreibtisch, um Sebastian einen Brief zu schreiben. Einige Dinge musste sie ihm noch sagen. Vielleicht hatte sie die Beziehung oft als gewöhnlicher empfunden, als sie gewesen war. Konnte doch sein?! Sebastian und sie hatten sich auseinandergelebt, aber er war deswegen kein schlechter Mensch... wie wäre alles gelaufen, wenn sie mehr auf das Positive geachtet hätte? Marie wollte Sebastian erklären, dass auch er vielleicht manches zu schwarz gesehen hatte. Und wie bemüht sie jetzt um eine andere Perspektive war. Und ob auch er sich bemühen wollte? Vielleicht konnten sie ja Freunde bleiben. Oder werden... Nach vielen Seiten verabschiedete sie sich noch herzlicher als gedacht, dann steckte sie den Brief in einen Umschlag und klebte ihn auf der Stelle zu. Marie legte den Brief auf die kleine Ablage in den Flur, dort wo auch ihre Schlüssel lagen. Gleich morgen würde sie eine Briefmarke besorgen.

Habe einen Brief an Sebastian geschrieben und mit Mutter ein Treffen ausgemacht, notierte

sie in ihr Buch. Ich glaube, das war ein richtig guter Tag.

»Ein Scheißtag war es«, gestand sie ihrer Großmutter, kaum dass sie sich an den Küchentisch gesetzt hatte. »Stell dir vor, ich habe es nicht fertig gebracht, eine dämliche Briefmarke auf den Umschlag zu kleben und den Brief wegzuschicken. Am Montag hatte ich ihn geschrieben, und jetzt ist schon wieder Sonntag! Jeden Tag habe ich ihn gesehen, jeden Tag habe ich ihn ignoriert. Und bei Mama habe ich mich auch nicht mehr gemeldet. Sie wird die Einladung zum Kaffee nicht ernst nehmen. Wieso bin ich so antriebsschwach? Ich hasse mich dafür! Wenigstens Blumen – beziehungsweise so etwas ähnliches – habe ich dir mitgebracht.«

Deutlich zerknirscht fischte Marie einen kleinen Blumentopf aus ihrem Korb. »Ein Töpfchen mit Glücksklee... auch nicht besonders einfallsreich.«

Sie stellte den Topf auf eine der kleinen Servietten. Charlotte rutschte mit dem Stuhl ein wenig näher und umarmte ihre Enkelin. »Das ist doch sehr lieb und aufmerksam von dir. Hast du diese Woche denn auch etwas Fröhliches erlebt?«

Marie erzählte Charlotte von der Entdeckung der Gedichte und dass sie vorhatte, mit schönen Sprüchen die Firma freundlicher zu gestalten. Sie hatte sogar mit Herrn Kestner, ihrem Kollegen aus der Holding, gesprochen, und der hatte sich viel kooperationsbereiter und offener gezeigt, als es Marie für möglich gehalten hatte.

»Jede Unterstützung hat er mir angeboten. Er will sogar sehen, ob er ein kleines Budget für Motivationen dieser Art erhält. Außerdem hat er gleich angefangen, Gedichte zu zitieren, und das erstaunte mich dann noch mehr. Ich hätte nie gedacht, dass er in der Lage ist, sich Gedichte überhaupt zu merken! Er kommt immer so farblos und spröde daher. Mmmh, heute gibt es ja Rahmkuchen, den hast du schon hundert Jahre nicht mehr gemacht.«

Hungrig schnitt sich Marie ein großes Stück vom Kuchen ab. Der Kuchen war hell, flach, weich und gab vor, ganz wenige Kalorien zu haben, obwohl diese in Wirklichkeit kaum zu zählen waren. Sie reichte auch Charlotte ein Stück, schenkte Kaffee ein und gab Acht, dass ihre Großmutter sie nicht wie einen Gast hofierte. Schließlich war sie doch gekommen, um zu unterstützen (was sie bislang noch nicht getan hatte) und um zu unterhalten (was sie bislang nur mangelhaft getan hatte, andererseits schien Charlotte sich nicht zu langweilen). Guter Dinge warf sie Charlotte eine Kusshand zu. Es tat gut, nicht gleich verurteilt zu werden. Vielleicht klappte es mit dem Brief ja morgen...

Der Kuchen zerschmolz fast auf der Zunge. Das Rahmgefühl war heimatlich, anders konnte es Marie nicht benennen. Die Vanille darin erzeugte ein wohliges Empfinden. Sofort entspannte sich Marie. Ein zartes Lächeln huschte ihr über das Gesicht.

»Schön, dass du dich erinnert hast, dass ich Rahmkuchen so liebe!« Charlotte lächelte zurück. »Kind, wie könnte ich es vergessen. Ist es nicht wunderbar, dass so ein einfacher Kuchen so viel Geschmack hat und derartige Gefühle auslöst?«